



Stadtgrün
Stadt Bern



Der Friedhof Bümpliz
Ein Spaziergang mit Geschichten

Plan für den Rundgang in der hinteren Umschlagklappe

Impressum

Herausgeberin Direktion für Tiefbau, Verkehr und Stadtgrün,
Stadtgrün Bern, Bümplizstrasse 45, 3027 Bern, Telefon 031 321 69 11,
stadtgruen@bern.ch, www.bern.ch/stadtgruen **Inhalt** Stadtgrün Bern
Grafik atelierrichner.ch **Bildbearbeitung** pixeltanz.ch **Druck** Ast & Fischer AG, Wabern
Papier Lessebo Smooth Bright 120 gm²/200 gm² und Z-Offset 60 gm² **Auflage** 1000 Ex.
© Stadtgrün Bern, 2024.







John
Jane
Mary
Charles
Robert
Lillian
William

Thomas
Elizabeth
George
Margaret
James
Mary
John



Richard
Susan
David
Patricia
Michael
Barbara
Joseph

Ann
John
Mary
Robert
Elizabeth
James
Margaret

William
Mary
John
Elizabeth
James
Mary
John

Vorwort

Die städtischen Friedhöfe sind neben Orten der Beisetzung und Totenandacht auch wertvolle Grünräume im dicht bebauten Stadtgebiet. Mit ihrem teils alten Baumbestand, den Hecken und Wiesen, den Spazierwegen und Teichen bieten sie als Rückzugsorte Raum für Erholung. Dass unsere Friedhöfe heute weitläufige und attraktive Grünanlagen sind, ist das Ergebnis verschiedener politischer und gesellschaftlicher Entwicklungen der letzten 150 Jahre sowie der sorgfältigen Pflege und behutsamen Weiterentwicklung der Anlagen durch die Mitarbeitenden von Stadtgrün Bern.

Angelegt wurden die drei Stadtberner Friedhöfe in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mitten auf dem freien Feld. Anders als der Bremgarten- und der Schosshaldenfriedhof, die im Laufe der Jahrzehnte zu imposanten Anlagen wurden, war der Friedhof Bümpliz lange Zeit ein bescheidener Landfriedhof. Heute steht er den beiden anderen in nichts nach. Mit seinem parkartigen alten und dem stadtparkähnlichen neuen Teil bietet der Friedhof Bümpliz sowohl Trost als auch Erholungssuchenden einen Ort, um zur Ruhe zu kommen, nachzudenken und wieder neue Kraft zu schöpfen.

Trotzdem ist auf dem Friedhof Bümpliz die Atmosphäre des ehemaligen Landfriedhofs teilweise noch immer spürbar. Hier schliessen sich Leben und Tod nicht aus. Das Leben dringt von den Häusern, den Familiengärten und vom Fussballplatz auf den Friedhof, und der Friedhof ist durch seine Verbindungswege Teil des Quartiers. Ich möchte Sie nun einladen, auf unserem Rundgang den kleinsten und jüngsten Stadtberner Friedhof besser kennenzulernen. Die Besonderheiten und einige spannende Geschichten haben wir in dieser Broschüre zusammengetragen. Ich wünsche Ihnen einen angenehmen Aufenthalt und vergnügliche Augenblicke auf dem Friedhof Bümpliz.

Christoph Schärer
Leiter Stadtgrün Bern

Abbildungsverzeichnis

- Vom Kirchhof zum Friedhof Kirche Bümpliz: Burgerbibliothek Bern, Gr.A.934. | Übersichtsplan: Vermessungsamt der Stadt Bern | Kaufvertrag: Staatsarchiv des Kantons Bern; Bern, Oberamt, 1884.04.04
- 1 Reglement: Stadtarchiv Bern, SAB_B0_20 | Luftbild Landfriedhof: Stadtarchiv Bern, SAB_1144_4_5_27 | Ansicht alter Friedhofsteil: Archiv von Stadtgrün Bern | Luftbild nach 1969: Archiv von Stadtgrün Bern
- 2 Ehemalige Aufbahrungs- und Abdankungshalle: Stadtarchiv Bern, SAB_1144_4_5_28 | Abdankungshalle: Stadtgrün Bern
- 3 Rosalia Wenger: Schweizerische Nationalbibliothek, Graphische Sammlung: Sammlung Fotoporträts. Fotograf: Dr. Peter Friedli
- 4 Laternen: Christian Flück
- 5 Pavillongarten: Ernst Baumann
- 6 Instruktion für den Friedhofsgärtner: Stadtarchiv Bern, SAB_B0_2_44 | Instruktion für den Totengräber: Stadtarchiv Bern, SAB_B0_2_45
- 7 Florian Camathias und Franz Ducret: Robert Pfeffer | Porträt Franz Ducret: Sandra Ducret
- 8 Carl Albert Loosli: Walter Studer, © Peter Studer, Bern | Gfellerstöckli: Ortsarchiv Bümpliz
- 9 Situationsplan 1989: Stadtarchiv Bern, SAB_2017-36 533-52 | Situationsplan 1990: Stadtarchiv Bern, SAB_2017-36 533-48
- 10 Plastik *Über-setzen*: Christian Flück
- 11 Urnenwände und Reliefs: Archiv von Stadtgrün Bern. Fotograf: Leonardo Bezzola
- 12 Werner Bircher: Stadtarchiv Bern, Pressebildarchiv «Der Bund» SAB_1086, Werner Bircher am Bären Blues, Elfenau 1988. Fotograf: Hansueli Trachsel
- 13 Kirche St. Peter und Paul: Christkatholische Kirche Bern / Marco Schibig
- 14 Nachtaktiver Igel: Hanna Schwartze
- 15 Tafel: Archiv von Stadtgrün Bern
- 16 Grabmäler: Archiv von Stadtgrün Bern
- 17 Grabbepflanzung: Archiv von Stadtgrün Bern
- 18 Arbeiter: Schweizerisches Sozialarchiv, Sozarch_F_5032-Fc-1323
- 19 Inventarium von Christian Gfeller: Stadtarchiv Bern, SAB_1101_0_10
- 20 Friedhofsgärtnerei: Archiv von Stadtgrün Bern | Blumenladen: Archiv von Stadtgrün Bern
- Stimmungsbilder Christian Flück

Vom Kirchhof zum Friedhof

Jahrhundertlang beerdigte man in den Städten und Dörfern die Verstorbenen auf den Kirchhöfen. So auch in Bümpliz. Wie die Begräbnisstätte im Hof der Reformierten Kirche Bümpliz ausgesehen hat, wissen wir nicht. Die Vermutung liegt aber nahe, dass dem Bümplizer Kirchhof kein erkennbares Gestaltungsmuster zugrunde lag: Die Anlage der Gräber folgte wahrscheinlich noch keiner bestimmten Ordnung, und der Begräbnisplatz war lediglich mit Rasen angesät. Bepflanzungen waren nämlich nicht erlaubt, wie aus einem amtlichen Schriftstück aus dem Jahr 1822 hervorgeht. Darin sind die Bestimmungen überliefert, die damals für den Kirchhof galten. So war es etwa gestattet, Grabeinfassungen aus Rutenbögen, sogenannte «Bürtelen», anzulegen und «Denksteine [...] oder andere kleine Denkmäler» aufzustellen – jedoch nur «mit Vorwissen des Herrn Pfarrers». «Ohne Vorwissen und Erlaubnis» des Pfarrers durften zu jener Zeit auch keine Beerdigungen stattfinden.

Im Laufe des 19. Jahrhunderts wurde das Friedhofs- und Bestattungswesen zunehmend von der bürgerlichen Obrigkeit geregelt. Mit der Totalrevision der Bundesverfassung von 1874 wurde schliesslich das Verfügungsrecht über die Begräbnisplätze vollumfänglich den bürgerlichen Behörden übertragen. Als Reaktion auf die Verfassungsänderung erliess der Kanton Bern im Jahr 1876 das *Dekret betreffend das Begräbniswesen*. Mit diesem wurde nicht nur das Begräbniswesen zur «Ortspolizeisache», also zum Gegenstand der Gemeinde, erklärt. Die darin enthaltenen Bestimmungen hatten tiefgreifende Auswirkungen auf das Friedhofs- und Bestattungswesen und schufen nicht zuletzt die rechtlichen Voraussetzungen für unsere heutigen Friedhöfe. Mit dem Dekret wurde etwa verfügt, dass neue Friedhöfe «nur in angemessener Entfernung von den Ortschaften und Wohnungen, [...] auf einem dazu tauglichen, dem freien Luftzug offenen [...] Grund und Boden angelegt werden» dürfen. Diese Bestimmung sollte in Bümpliz schon bald zum Tragen kommen.

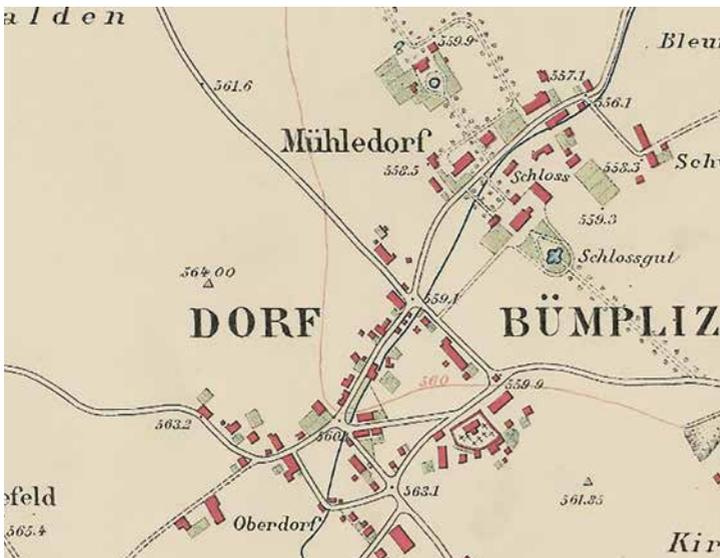
Auf dem Bümplizer Kirchhof drohte nämlich Platznot. Als stadtnahe Gemeinde spürte auch Bümpliz die durch die Industrialisierung bedingte Zuwanderung in der Stadt Bern: Bümpliz verzeichnete ein Bevölkerungswachstum und die dünn besiedelte, bäuerlich geprägte Gemeinde entwickelte sich zu einem bedeutenden Dorf. Und so kam es, dass um 1880 der Beerdigungsplatz auf dem Kirchhof knapp wurde. Ein neuer Friedhof wurde also unumgänglich. Die Gemeinde Bümpliz beabsichtigte, den neuen Friedhof auf der nördlich der Bottigenstrasse gelegenen Pfrundmatte anzulegen. Da das Grundstück dem Kanton gehörte, musste die Gemeinde Bümpliz das Land zuerst erwerben. Dieses Vorhaben wurde zur Geduldsprobe: Die Behördenwege waren lang, die Kommunikation träge und die Verhandlungen mit dem Kanton zogen sich hin. Anton Frick, von 1944 bis 1970 Obergärtner auf dem Friedhof Bümpliz, hat die Fakten recherchiert und in der Broschüre *Ein Beitrag zur Geschichte des Friedhofes von Bümpliz* zusammengetragen. Kurz gesagt liess sich der Kanton



L'Eglise de Pampelune,
undatiert.
Die Federzeichnung
mit der Kirche Bümpliz
wird Franz Sigmund
von Wagner (1759–1835)
zugeschrieben

Bern Zeit, bis er abschliessend entschied, auf das Kaufgebot der Gemeinde Bümpliz einzugehen und ihr ein Teilstück der Pfrundmatte zu verkaufen. Ebenso wartete man in Bümpliz auf die Bewilligung des Regierungsrats für den neuen Friedhof. Mit einem Gutachten, welches die Eignung des Grundstücks für Bestattungen auswies, übte die Gemeinde Bümpliz sanften Druck auf den Regierungsrat aus. Wie lange es dauerte, bis dessen Bewilligung schliesslich vorlag, wissen wir nicht. Der Kaufvertrag für das Teilstück der Pfrundmatte konnte jedenfalls am 4. April 1884 unterzeichnet werden.

Die Erstellung des neuen Friedhofs wurde daraufhin zügig in Angriff genommen. *Zweckmässig und kostengünstig* lautete die Devise für die Ausführung. Ein Teil der Arbeiten wurde sogar als Gemeindewerke geleistet. Damals waren die Bümplizer verpflichtet, Arbeiten zum Nutzen der Gemeinde zu verrichten. Gemeindewerke wurden nicht entlohnt; stattdessen wurden



Übersichtsplan
der Gemeinde Bümpliz
(Ausschnitt), 1878

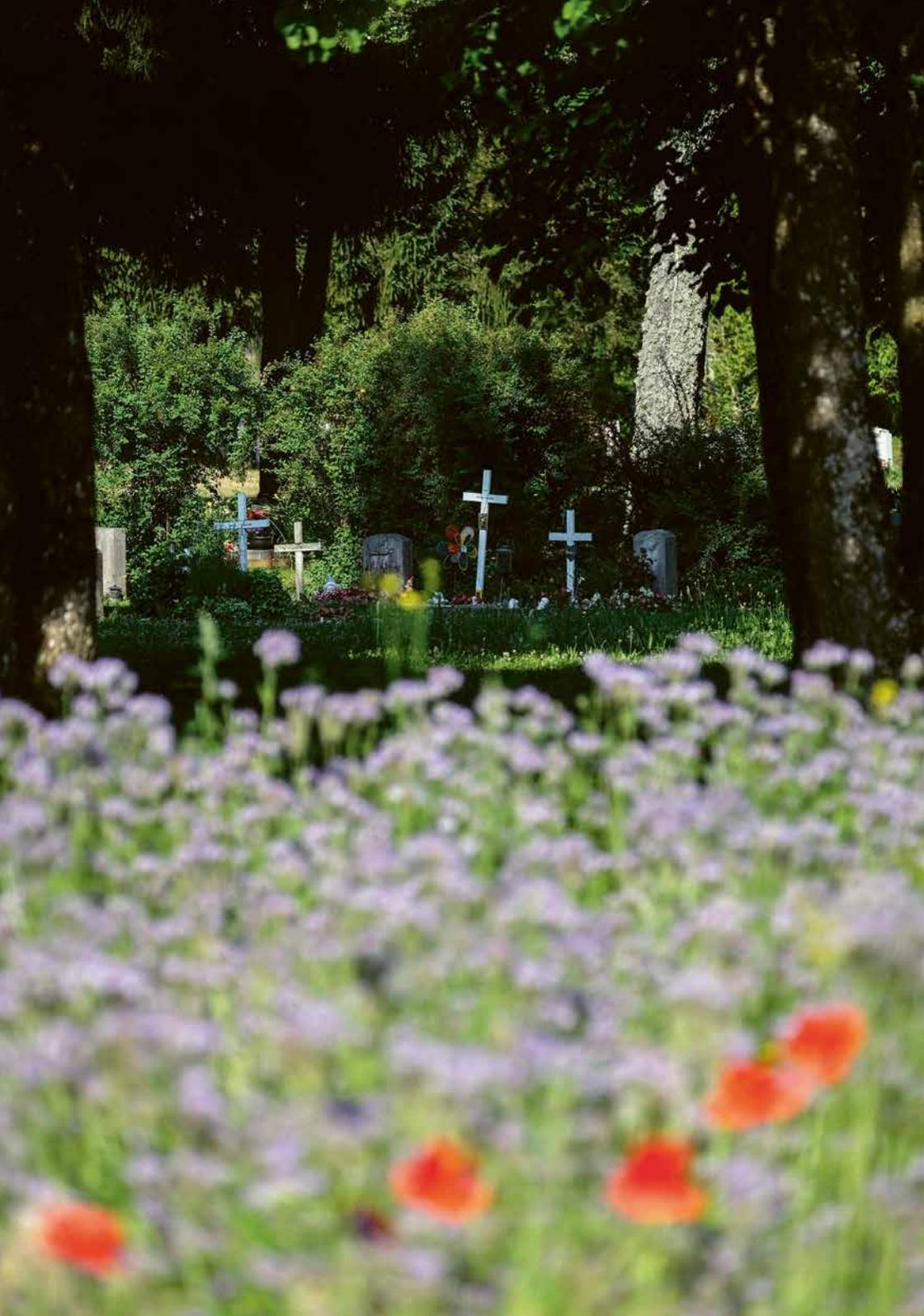












Alter Friedhofsteil

Der kleine Landfriedhof wird zur parkartigen Anlage

1

Der Friedhof auf der Pfrundmatte war ein einfacher Landfriedhof: ein rechteckiger Begräbnisplatz mit einem von Bäumen gesäumten Mittelweg, einem Friedhofstor und einer zweckmässigen Einfriedung. Lange reichte der Beerdigungsplatz auf dem neuen Friedhof nicht aus. Zwischen 1894 und 1917 wurde er bereits fünfmal erweitert. Da die Gemeinde Bümpliz 1892 die gesamte Pfrundmatte erwerben konnte, waren die ersten drei Erweiterungen einfach umzusetzen: Der hintere Palisadenzaun wurde jeweils um 18 Meter ins freie Feld zurückversetzt und die seitliche Umfassung entsprechend verlängert. Auch der Weg wurde jeweils weitergezogen und beidseitig mit Bäumen ergänzt.

Seit der Eröffnung des Friedhofs 1885 wurden die Verstorbenen «der Reihenfolge nach beerdigt», wie es das kantonale *Dekret betreffend das Begräbniswesen* vorschrieb. Ab 1888 galt in Bümpliz eine eigene Friedhofsordnung. Diese enthielt Bestimmungen des Dekrets sowie speziell für Bümpliz geltende Vorschriften. Sie wurde jedoch bereits 1904 durch das umfangreichere *Reglement über das Begräbniswesen und die Benutzung des Friedhofes der Einwohnergemeinde Bümpliz* abgelöst. Damit regelte Bümpliz sämtliche Belange des Friedhofs- und Begräbniswesens. Das Reglement erlaubte der Behörde nicht nur, für Ordnung auf dem Begräbnisplatz zu sorgen, sondern auch Einfluss auf dessen Erscheinungsbild zu nehmen. Auch an das Verhalten der Bevölkerung wurde darin appelliert, etwa mit der Anweisung: «[...] jedermann ist gehalten, [dem Leichenwagen] rechtzeitig auszuweichen». Zusätzlich zum Reglement gab die Gemeinde Bümpliz Instruktionen für den Totengräber und den Friedhofsgärtner heraus. Nachdem Bümpliz 1919 eingemeindet und der Friedhof der Berner Stadtverwaltung unterstellt wurde, galten die Reglemente der Stadt Bern.

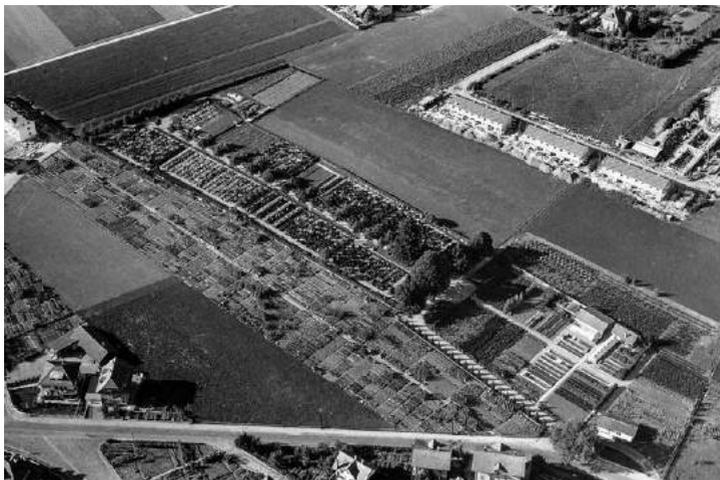


Umschlagseite
des Reglements
von 1904

1919 vergrösserte man den Friedhof aufgrund der grassierenden Spanischen Grippe. Ob der zusätzliche Beerdigungsplatz nur Vorsichtsmassnahme war oder die Gräber tatsächlich für Grippe-Opfer verwendet wurden, ist allerdings nicht bekannt. 1934 erfolgte die nächste Erweiterung – auch dieses Mal wurden im Nordwesten zusätzliche Grabfelder geschaffen. Am Ende der Erweiterung legte man zudem einen Wendepunkt für den Leichenwagen an, damit dieser in Zukunft durch den Friedhof zurückfahren konnte. Zweckmässig und bedürfnisgerecht sollte auch die Infrastruktur sein: 1929 wurde die Fläche der Friedhofsgärtnerei vergrössert und 1949 wurde an der Bottigen-

strasse eine kleine Aufbahrungs- und Abdankungshalle errichtet.

Als Folge des starken Bevölkerungswachstums im Berner Westen in den 1950er- und 1960er-Jahren mussten Friedhof und Infrastruktur ausgebaut werden. Mitte der 1950er-Jahre wurde der Friedhof Richtung Norden erweitert. 1968/69 erfolgte der Ausbau in südlicher Richtung, auf der Fläche zwischen dem bestehenden Friedhof und der Bottigen- und Heimstrasse. Im Rahmen dieser Erweiterung wurden ausserdem die Betriebsgebäude mit der Aufbahrungshalle und der Verwaltung errichtet und die Gärtnerei angelegt.



Landfriedhof mit der dem Friedhof vorgelagerten Gärtnerei. Luftaufnahme, ca. 1951



Im alten Teil des Friedhofs
mit Blick Richtung Westen,
nach 1959

Die Erweiterungen in den 1950er- und 1960er-Jahren definierten nicht nur die heutige Ausdehnung des alten Friedhofsteils. Sie schufen auch die Voraussetzung für eine Anlage, die einen grundlegend anderen Charakter aufweist. Durch den Ausbau wurde der langgestreckte Landfriedhof mit der durch Bäume betonten Mittelachse Teil einer übergeordneten Struktur. Heute gliedern längs und quer verlaufende Wege und ein dieses Wegetnetz umspannender Rundweg den alten Friedhofsteil in Grabfelder und

freie Rasenflächen. Verschiedene Grabarten wie Urnenhaingräber, das Gemeinschaftsgrab und das erst vor einigen Jahren angelegte Urnenthengrab führten zu weniger dicht belegten Grabfeldern. Der alte Teil des Friedhofs weist einen wertvollen Baumbestand auf. Unter anderem stammen die Douglas-Fichte und die Linden hier im vorderen Bereich noch aus der Gründungszeit. Durch die verschiedenen Baumgruppen und die lockere Belegung ist der alte Friedhofsteil heute eine Anlage mit parkartigem Charakter.



Erscheinungsbild
nach den Erweiterungen
in den 1950er- und
1960er-Jahren.
Luftaufnahme, zwischen
1969 und 1992

2

Abdankungshalle

Wo dem Abschiednehmen Raum gegeben wird

Dem Friedhof Bümpliz fehlte ein Ort zum Abschiednehmen. Es gab zwar früher eine kleine Aufbahrungs- und Abdankungshalle – vielleicht ist Ihnen das von Sträuchern umgebene Häuschen vor dem Parkplatz aufgefallen. Doch das Gebäude aus dem Jahr 1949 entsprach bereits Ende der 1960er-Jahre nicht mehr den Bedürfnissen. Während man damals eine neue Aufbahrungshalle baute, verzichtete man auf eine neue Abdankungshalle und hielt die Feiern stattdessen in den nahegelegenen Kirchen ab. Dieser Umstand rief 1999 schliesslich die Politik auf den Plan. Der Stadtrat forderte vom Gemeinderat eine Abdankungshalle für den Friedhof Bümpliz. Die Umsetzung dieser Forderung war verbindlich und so wurde 2004 die Abdankungshalle nach dem Entwurf des Büros BSR Bürgi Schärer Raaflaub Architekten gebaut.



Innenansicht der ehemaligen Aufbahrungs- und Abdankungshalle aus dem Jahr 1949



Innenansicht der Abdankungshalle

Die Abdankungshalle ist ein schlichter und massiver Bau aus Sichtbeton. Die Vorhalle bietet den Trauergemeinden einen wettergeschützten Ort, um sich zu versammeln. Im Innern sorgen eine helle Holzverkleidung und die Lichtführung für eine warme Atmosphäre. Die Architektur dient hier auch dazu, symbolische Bezüge zu schaffen: Mit Öffnungen oben und unten sowie einem Wasserbecken, das vom Aussenraum ins Innere führt, wird die Verbindung zwischen Innen und Aussen, Himmel und Erde und zwischen dem Leben und dem, was danach kommt, hergestellt. Auf religiöse Symbole und Kultbilder wurde bei der Ausstattung gänzlich verzichtet, so dass die Abdankungshalle Angehörigen aller Religionen und Kulturen einen würdevollen Ort zum Abschiednehmen bietet.

Rosalia Wenger

Wie aus einem ehemaligen Verdingkind eine Autorin wurde

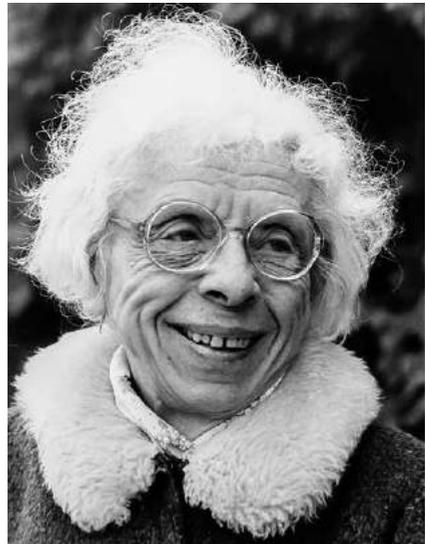
3

Das Grabmal von Rosalia (Grützner-) Wenger (1906–1989) sucht man heute hier vergebens. Ihr Grab wurde leider nicht als Persönlichkeitsgrab erhalten und nach Ablauf der Ruhedauer aufgehoben. Gewürdigt wird Rosalia Wenger in Bern dennoch, indem ein Platz bei der S-Bahn-Station Wankdorf ihren Namen trägt. Sie war nämlich die erste Frau in der Deutschschweiz, die ihre Vergangenheit als Verdingkind in einem Buch thematisierte. Ihre 1978 erschienene Autobiografie *Rosalia G., ein Leben* wurde im Jahr darauf mit dem Buchpreis der Stadt Bern ausgezeichnet.

Rosalia Wenger war schon über fünfzig, als sie begann, ihre Geschichte niederzuschreiben. Da ihr Bildung lange Zeit verwehrt war, lernte sie schreiben, indem sie ihre Gedanken in Worte fasste und zu Papier brachte. Neun Notizhefte füllte sie mit ihrem Leben, das von harter Arbeit und Entbehrung geprägt war. Rosalia, uneheliches Kind einer Dienstmagd und eines politischen Flüchtlings aus Dresden, wurde als Elfjährige verdingt. Als junge Frau verdiente sie ihren Lebensunterhalt als Arbeiterin und Dienstmädchen, bis sie schliesslich eine Lehre zur Glätterin und Wäscherin absolvierte. Erst nach dem Tod ihres

Ehemannes konnte sich Rosalia Wenger ihren Interessen widmen.

Damit ihre Lebensgeschichte als Buch veröffentlicht werden konnte, brauchte es die Unterstützung ihrer beiden Töchter und der Mitglieder der Frauenbefreiungsbewegung (FBB) Gruppe Bern-Bethlehem. Rosalias Geschichte bewegte die Frauen der FBB und so tippten sie das handschriftliche Manuskript auf der Schreibmaschine ab und halfen Rosalia bei der Suche nach einem Verleger. Rosalia Wengers Autobiografie stiess nicht nur auf grosses Interesse, sondern ermutigte weitere Frauen dazu, die eigene Geschichte aufzuschreiben.



4

Laternen

Ein Lichtlein zum Gedenken an anonym bestattete Angehörige

Laternen in allen Farben und Formen – das Laternenmeer beim alten Gemeinschaftsgrab ist einzigartig und von diesem nicht mehr wegzudenken. Aber warum stehen hier so viele Laternen beieinander? Um dies zu verstehen, müssen wir in der Zeit zurückreisen.

In den 60er- und 70er-Jahren wurde es zum Bedürfnis, den Hinterbliebenen nach dem Tod nicht mehr zur Last zu fallen – sei es durch die Pflege, die ein Einzelgrab erforderte, oder durch die Kosten eines solchen Grabes.

Um diesem Bedürfnis nachzukommen, wurde eine neue Grabart geschaffen: das Gemeinschaftsgrab. 1975 wurde hier das erste Gemeinschaftsgrab erstellt. Es war das Grab der Anonymen, bei dem es weder eine Namensnennung noch einen individuellen Ablageplatz für Andenken gab. Lange Zeit war diese Grabart sehr beliebt.

Im Laufe der Jahre zeichnete sich jedoch ab, dass es für die Angehörigen noch immer wichtig war, im Umgang mit ihrer Trauer einen persönlichen Bezugsort zu haben – sei es durch eine Namensnennung oder einen individuellen Ort zur Ablage von Andenken oder Blumen. Mangels Möglichkeiten bei dieser Grabart stellte jemand deshalb eines Tages eine Laterne hin. Andere Angehörige folgten dem Beispiel und mit der Zeit entstand ein Meer von Laternen. Manche Laternen wurden mit dem Namen versehen oder zeigen ein Foto des oder der Verstorbenen. Seit 2015 gibt es bei diesem Gemeinschaftsgrab eine Stele, in der die Namen der Verstorbenen eingraviert sind. Die Laternen aber sind geblieben und machen dieses Grab noch heute besonders.











Pavillongarten

Hommage an die Gartenidylle

5

Auf den Friedhöfen in Bern finden sich verschiedene Themengräber. Oft greifen diese eine Charakteristik des Ortes auf. So zum Beispiel das Urnenthemengrabfeld «Pavillongarten». Dieses orientiert sich an der Gestaltung der Friedhofserweiterung der 1950er Jahre im «Wohngartenstil».

In dieser Zeit wurden Grünanlagen als verträumte, schlicht gestaltete Gartenräume verstanden, in denen man sich einfach wohlfühlen durfte. Dieser Ansatz entstand in einer Zeit, in der der Zweite Weltkrieg zwar vorbei, seine Schrecken aber noch nicht vergessen waren. Die Gärten zeichneten sich durch sorgfältig gestaltete Strukturen wie Gartenpavillons und Wasserbecken aus, verzichteten bewusst auf Schwere und Symmetrie.

Leichtigkeit, das Verweben von Gartenräumen und die Ausgestaltung von Vorder- und Hintergrund mit üppigen Blütenpflanzen waren Zielsetzungen. In der Schweiz griff man damals das Motiv des touristisch gerade entdeckten Tessins mit Granitplattenwegen, bewachsenen Pergolen und sorgfältig bearbeiteten Natursteinmauern auf.

Das Urnenthemengrabfeld «Pavillongarten» nimmt die Gestaltungssprache und zeittypischen Elemente auf, setzt sie mit Strauchkastanie, ornamentalen Blattstauden und Granitschrittplatten fort. Hier wird Raum für Trauer geschaffen, umgeben von üppigen Blütenstauden, während man dem sanften Plätschern des Wassers lauschen kann.



Gartensitzplatz mit Stauden, Kletterpflanzen und Gehölzen, 1955



Plattenweg durch idyllische Gartenlandschaft, 1955

Friedhofsgärtner und Totengräber

Anweisung für ein friedliches Miteinander

Wie wäre es mit einer kurzen Pause? Ob der Friedhofsgärtner und der Totengräber im Jahr 1904 auch Pausen geniessen durften, wissen wir nicht. Zwei separate Instruktionen für den Friedhofsgärtner und den Totengräber aus jenem Jahr zeigen aber, dass ansonsten sehr genaue Regeln für die beiden festgelegt waren. Die beiden Hefte dienten «zur Handhabung geordneter Zustände»: Sie enthielten die Pflichten und Arbeitsanweisungen sowie Verhaltensregeln. Der Totengräber musste demnach an Beerdigungen «in anständiger Kleidung» erscheinen und gut aufpassen, dass er beim Hinunterlassen des Sarges in die Erde keine Steine darauf fallen liess. Er und der Friedhofsgärtner sollten ausserdem «Interessenten freundlich Auskunft geben».

Es war in der Vergangenheit wohl zu Reibereien zwischen den beiden Friedhofsarbeitern gekommen. Diese Instruktionen regelten nämlich genau, wer welche Aufgaben zu erledigen hatte und wem welcher Grasraub zustand. Grasraub hatte übrigens nichts mit Diebstahl zu tun. Damit war schlicht das gemähte Gras gemeint,

welches der Friedhofsgärtner und der Totengräber zur eigenen Verwendung mitnehmen durften und das einen Teil ihres bescheidenen Solds ausmachte. Die Instruktionen verpflichteten die beiden auch, sich «eines anständigen Benehmens zu befleissen», miteinander «im Frieden zu leben und Umstände zu vermeiden». Solche Konflikte sind passé. Heute sind der Friedhofsgärtner und der Totengräber auf dem Friedhof Bümpliz ein und dieselbe Person.



Umschlagseiten der beiden Instruktionen aus dem Jahr 1904

Franz Ducret

Im Gespann an die WM

7

Lassen Sie uns etwas über Franz Ducret (1941–2017) erzählen, dessen Grabstelle sich hier im Urnenthemen-grabfeld befindet: Man schrieb das Jahr 1965, als Franz Ducret an der Motorrad-Weltmeisterschaft teilnahm, welche auf sieben verschiedenen Rennstrecken ausgetragen wurde. Im Beiwagen neben dem erfahrenen und bekannten Schweizer WM-Teilnehmer Florian Camathias fuhr Ducret in der Disziplin Gespanne. In Rouen holten Ducret und sein Fahrer beim Grand-Prix von Frankreich den Sieg. In den anderen sechs Rennen blieben die wichtigen Punkte aus. Knapp verpassten Ducret und Camathias das Podest und landeten am Ende der Weltmeisterschaft auf dem vierten Platz.

Im Herbst desselben Jahres, am 9. Oktober 1965, nahmen Ducret und Camathias an Kurzstreckenrennen auf dem *Brands Hatch Circuit* in England teil. Tausende Zuschauerinnen und Zuschauer feuerten die Rennfahrer an. Für die Rennsportwelt sollte dies jedoch ein trauriger Tag werden. Camathias verlor die Kontrolle über das Fahrzeug und das Gespann überschlug sich. Mit schweren Verletzungen wurden die Motorradfahrer ins Spital gefahren. Der damals für seinen Ehrgeiz bekannte Florian Camathias erlag einen Tag darauf seinen Verletzungen. Ducret hatte Glück im Unglück. Doch die Rennfahrerei musste er danach hinter sich lassen. Für Franz Ducret sollte es bei dieser einen Weltmeisterschaftsteilnahme bleiben.



Florian Camathias und Franz Ducret am Bergrennen Ollon-Villars, August 1965



Carl Albert Loosli

Der «Philosoph von Bümpliz»

Kennen Sie die Looslistrasse im Stadtteil Bümpliz-Oberbottigen? Ihren Namen verdankt sie Carl Albert Loosli (1877–1959). Loosli war Romanautor, Dichter, Journalist, Satiriker, Publizist, Kunstkenner sowie sozialer Kämpfer. Er lebte über fünfzig Jahre in Bümpliz. Sein Grab besteht leider nicht mehr, aber wir wissen, dass er einst in dieser Ecke des Friedhofs seine letzte Ruhe fand. Jetzt steht hier eine Stele, die an ihn erinnert.

Loosli, 1877 als uneheliches Kind in Schüpfen geboren, wuchs zunächst bei einer Pflegemutter auf, bis er mit zwölf Jahren in ein Heim kam. Bis zur Volljährigkeit wohnte Loosli in mehreren Erziehungsanstalten – eine Erfahrung, die ihn und sein Schaffen stark

prägten. Sein Leben lang kritisierte er die Zustände in den Erziehungsheimen und Anstalten und setzte sich für Verdingkinder ein. Staatliche Bevormundung lehnte er zutiefst ab. Er war der Erste, der die administrative Versorgung öffentlich anprangerte, so zum Beispiel in seinem Buch «*Administrativjustiz*» und *Schweizerische Konzentrationslager* aus dem Jahr 1939.

Looslis Wirken geht aber weit über die Sozialkritik hinaus. Er war beispielsweise ein grosser Kunstkenner und hatte in der Kunstszene viele Freunde, darunter auch Ferdinand Hodler. Loosli war Hodler-Experte und interpretierte die Werke des Schweizer Malers in der umfangreichen Publikation *Ferdinand Hodler – Leben, Werk und Nachlass*. Ausserdem war er als Berater für Museen und private Sammler tätig.

Auch Rückschläge musste Carl Albert Loosli hinnehmen, denn nicht immer verstand ihn seine Umwelt. 1913 musste er wegen der Gotthelfaffäre als Präsident des damaligen Schweizerischen Schriftstellervereins zurücktreten. In einem satirischen



Carl Albert Loosli in seinem Atelier, 1954

Zeitungsartikel hatte Loosli Zweifel daran geäußert, dass Albert Bitzios die Texte, die unter dem Namen Jeremias Gotthelf publiziert wurden, alleine verfasst hat. Die Fachwelt trug Loosli diese nicht ernst gemeinte Äusserung noch lange nach und in der *Neue Zürcher Zeitung* wurde er sogar für «literarisch tot» erklärt. Dies schadete nicht nur seinem Ruf, sondern hatte für Loosli auch finanzielle Einbussen zur Folge.

1904 zog Loosli mit seiner Frau nach Bümpliz. Die Familie lebte im Gfellerstöckli auf dem damaligen Statthaltergut. Im Jahr 1906 stellte Loosli 19 seiner Texte, die zuvor im *Berner Bote*

erschienen waren, in dem kleinen Einzelband *Bümpliz und die Welt* zusammen. Dieser Band umfasst vor allem jene Artikel, die sich mit ethischen Fragen beschäftigen. Einige Jahrzehnte später, 1945, entstand sein Roman *Es starb ein Dorf*, welcher vom fiktiven Bauerndorf Wydenau erzählt, das an Eigenständigkeit verliert und sich zum Berner Vorort entwickelt. Zweifellos diente Looslis Wohnort dafür als Vorlage. Nicht umsonst gilt Carl Albert Loosli noch heute als «Philosoph von Bümpliz», wie ihn einst sein Freund, der Literaturwissenschaftler Jonas Fränkel, betitelt hatte.



Loosli wohnte
im Gfellerstöckli
in Bümpliz

Neuer Friedhofsteil

Wie eine Brücke zur Hürde wurde

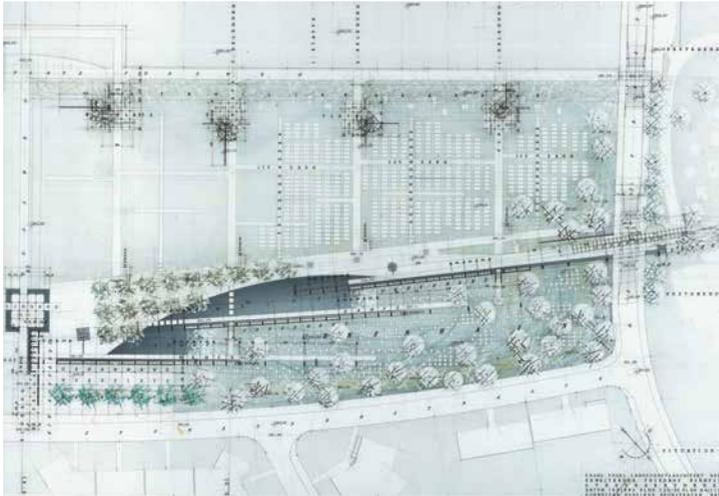
Der Bestattungsplatz auf dem Friedhof Bümpliz würde noch bis in die frühen 1990er-Jahre ausreichen. So lautete das Ergebnis, als Anfang der 1980er-Jahre der Flächenbedarf für die städtischen Friedhöfe überprüft wurde. Dieses Ergebnis erstaunt, da die letzte Erweiterung noch keine fünfzehn Jahre zurücklag. Zudem fiel die Überprüfung in eine Zeit, in der die Kremation bereits achtzig Prozent der Bestattungen ausmachte. Warum also drohte auf dem Friedhof Bümpliz der Platz knapp zu werden? Die Antwort liefert uns ein Blick auf die Entwicklungsgeschichte des Stadtteils Bümpliz-Oberbottigen. Obwohl Bümpliz längst kein Bauern-

dorf mehr war, gab es hier Mitte des 20. Jahrhunderts noch immer grössere Bauerngüter. Durch den Verkauf dieser Güter wurde wertvolles Bauland frei, was schliesslich den Weg ebnete für Grossüberbauungen wie das Tscharnergut oder die Siedlungen Kleefeld und Holenacker, die zwischen 1958 und 1986 gebaut wurden. Mit den Grosssiedlungen stieg auch die Bevölkerungszahl in diesem Stadtteil massiv an. Über kurz oder lang war eine Erweiterung des Friedhofs deshalb unumgänglich.

Eine Erweiterung war zu dieser Zeit nur noch in Richtung Westen, auf der anderen Seite der Heimstrasse, möglich. Für den neuen Friedhofsteil



Situationsplan mit
Fussgängerbrücke, 1989



Überarbeiteter Plan ohne Fussgängerbrücke, 1990

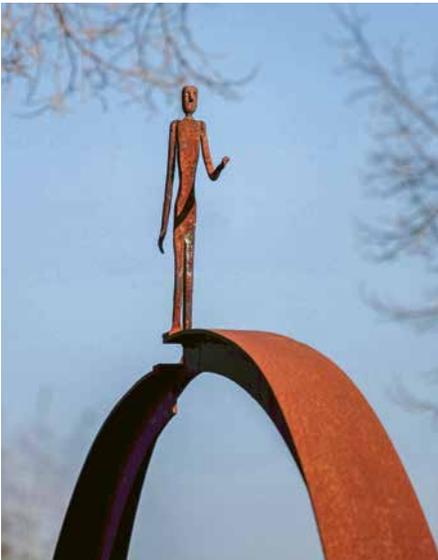
schrieb die Stadt Bern 1987 einen Ideenwettbewerb im Einladungsverfahren aus. Der Entwurf *Unter den Linden* der Berner Architekten Ueli Schweizer und Walter Hunziker ging dabei als Siegerprojekt hervor und sollte umgesetzt werden. Nur – wäre die Umsetzung gemäss Wettbewerbseingabe erfolgt, wären Sie heute über eine Fussgängerbrücke vom alten in den neuen Friedhofsteil gelangt. Aber genau diese Brücke erwies sich als Knackpunkt. Sie hätte nämlich eine Absenkung der Heimstrasse bedingt – ein kompliziertes und kostspieliges Unterfangen, das von der Politik so nicht gebilligt wurde. Im Wissen darum, dass die Baukreditvorlage die Hürde im Stadtrat nicht genommen hätte, zog der Gemeinderat den Antrag zurück. Das Bauprojekt wurde von den Architekten grund-

gend überarbeitet. Am Ende war deshalb nicht nur die Fussgängerbrücke vom Plan verschwunden. Die Architekten nahmen noch weitere wesentliche Anpassungen vor wie etwa bei der Form und Position des Wasserbeckens. Jedenfalls stand der Kreditgenehmigung durch den Stadtrat für das neue Bauprojekt ohne Fussgängerbrücke schliesslich nichts mehr im Weg. 1992 wurde mit den Bauarbeiten für den neuen Teil des Friedhofs begonnen. Eingeweiht wurde er 1994.

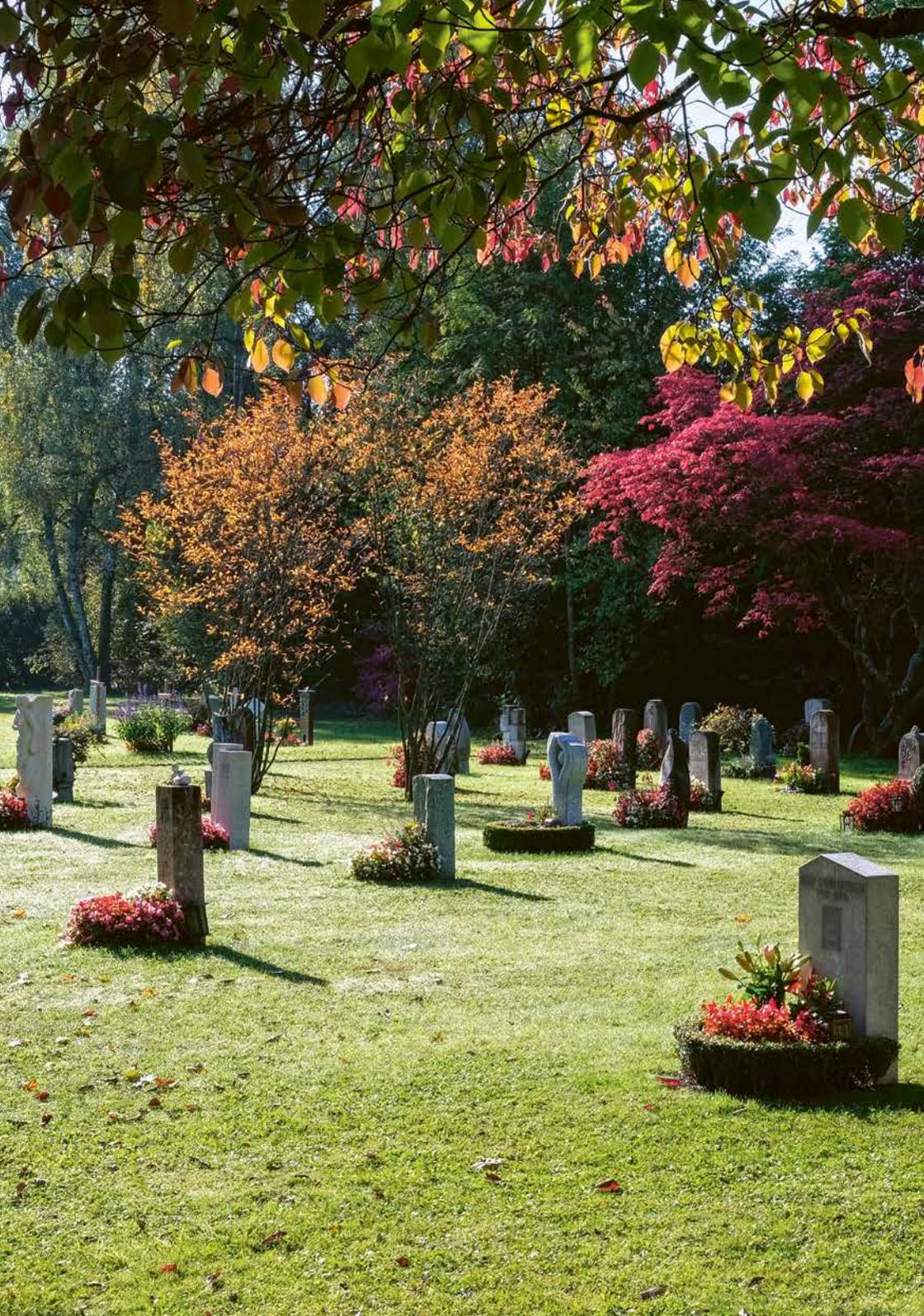
Vielleicht hat es mit der Entwicklungsgeschichte des Stadtteils Bümpliz-Oberbottigen zu tun, vielleicht aber auch einfach nur mit der Bescheidenheit der Bevölkerung: Auf dem Friedhof Bümpliz sind Skulpturen und Plastiken auf Einzel- und Familiengräbern selten. Und auch sonst sind in der Anlage nur vereinzelte Kunstobjekte vorhanden, sieht man von den Urnenwänden ab. Deshalb hat Stadtgrün Bern zusammen mit der Arbeitsgruppe *überdenkmal* des Verbands Schweizer Bildhauer- und Steinmetzmeister im Jahr 2013 die Kunst auf den Friedhof Bümpliz geholt. Im Rahmen der Ausstellung

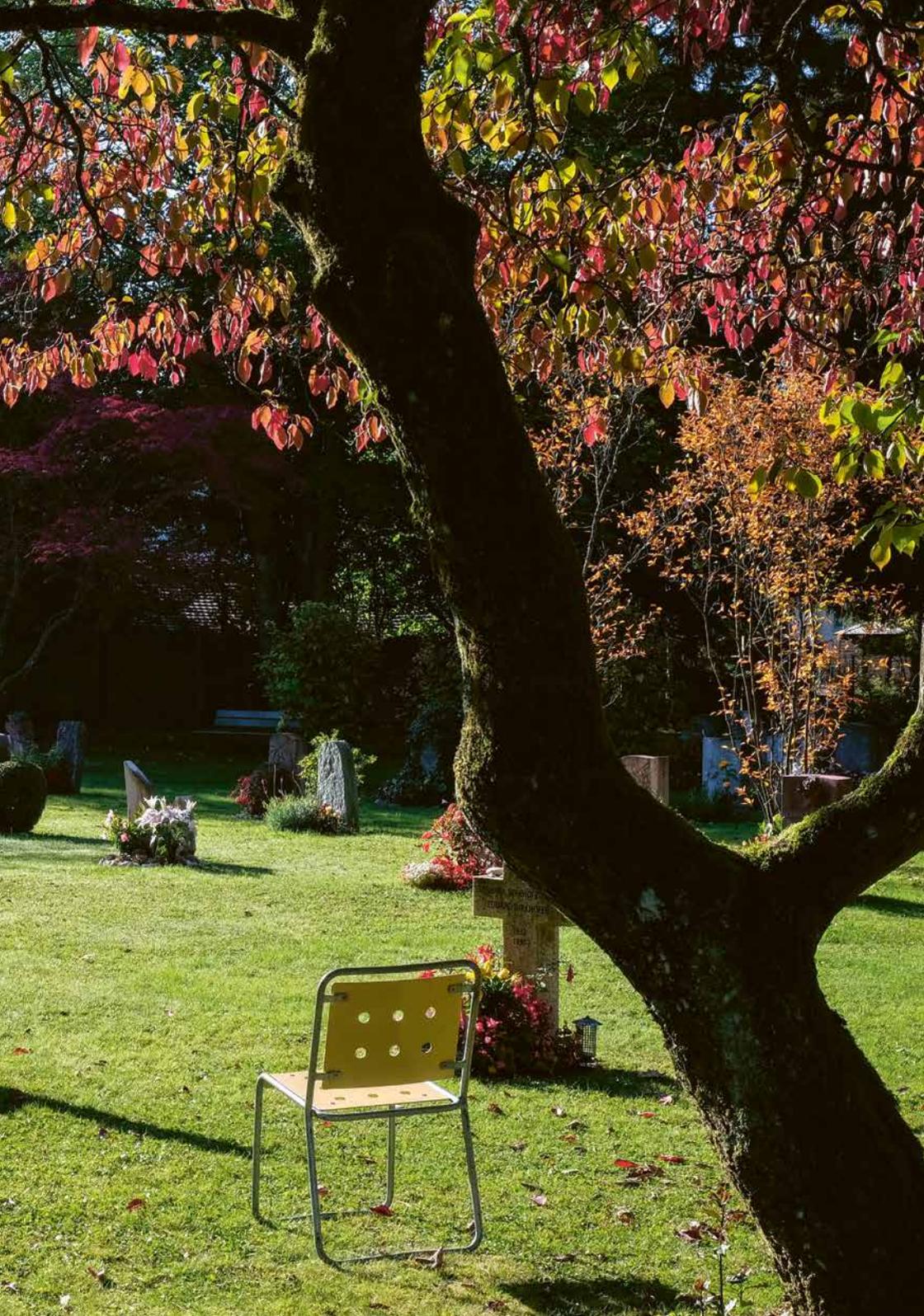
ÜBERSETZEN wurden rund 30 bildhauerische Werke gezeigt – Werke, die Gedanken über Leben und Tod sichtbar machten und sie so für die Betrachtenden übersetzten.

Der Friedhof Bümpliz bot nicht nur den passenden thematischen Rahmen für diese Ausstellung. Ein Werk fügte sich so gut in die bestehende Friedhofsarchitektur ein, dass es heute fester Bestandteil der Anlage ist: die Plastik *Über-setzen* des Eriswiler Künstlers und Schmieds Roland Fornaro. Der Brückenbogen, Sinnbild für den Übergang, führt vom Platz zu den Urnennischen, vom Leben zum Tod, vom Anfang zum Ende. Mit der ausgestreckten Hand geht die Figur hoffnungsvoll ihren Weg – zuversichtlich, ins Ungewisse begleitet zu werden. Sind die Lichtverhältnisse günstig, spiegelt sich der Bogen auf der Wasseroberfläche: Der Bogen wird zu einer geschlossenen Form und somit zu einem Symbol für das Kommen und Gehen, den unendlichen Kreislauf in unserem Universum.











Friedhofsgestaltung

Ort der Begegnung, Betrachtung und Besinnung

11

Der neue Teil des Friedhofs Bümpliz besteht aus drei Bereichen: einem weiten Grabfeld mit einer einfachen geometrischen Einteilung und einem klar gegliederten Wegenetz, drei fächerartig angelegten Urnenwänden und einer langgezogenen Mittelzone. Die Mittelzone bildet den Kernbereich der Anlage. Von ihr aus führen Wege zu den Urnenwänden und den Grababteilungen. Durch diese Querverbindungen wird sie zum Begegnungsort für die Besuchenden und fügt sich als solcher in ein grösseres Ganzes ein. Dem Friedhof kommt durch seine Lage nämlich eine wichtige Funktion zu: Er verbindet den alten Dorfkern mit den Quartieren, die ihn umgeben. Die Längsachse, die durch den Friedhof verläuft, ist dabei das verbindende Element. Sie wird im alten Friedhofsteil durch die Hauptachse gebildet

und in der Erweiterung als klar definierte Mittelzone bis zum westlichen Friedhofszugang fortgeführt.

Begegnung, Betrachtung und Besinnung sind die zentralen Gedanken, die der Gestaltung der Mittelzone zugrunde liegen. Vom Zugang Heimstrasse führt der Weg vor der vordersten Urnenwand entlang eines Wasserlaufs ins Innere der Anlage. Dort, wo sich der Weg zu einem Platz weitet, mündet der Wasserlauf in einen Weiher. Der Platz unter den Linden wird durch seine Nähe zum Wasser zu einem Ort des Innehaltens und der Besinnung. Wasser ist hier nämlich nicht nur ein wichtiges Gestaltungselement. Betrachtet man das Wasser als Lebensgrundlage, steht das fließende Wasser symbolisch für den Kreislauf des Lebens.

Die Reliefs für die Urnenwände werden gegossen; der Künstler Schang Hutter (vorne) und der Architekt Ueli Schweizer begutachten die Platten mit den Reliefs auf der Baustelle ...





... die Platten werden eingebaut, 1993/94

Das Werden und Vergehen – der Rhythmus der Natur – ist ausserdem durch den Wechsel der Jahreszeiten wahrnehmbar: durch den Duft der Lindenblüten im Frühsommer, das leuchtende Rot der wilden Reben im Herbst, durch die Stille auf dem schneebedeckten Friedhof und das Gezwitscher der Vögel im Frühling. Wandel, Zeit und Vergänglichkeit werden auch anhand der Architektur sichtbar und teilweise erlebbar. Als dieser Bereich 1994 eröffnet wurde, traten die gebauten Teile viel stärker

in Erscheinung. Im Laufe der Zeit hat die Natur jedoch auf die Architektur eingewirkt: An den Betonpfeilern der laubengangähnlichen Struktur ranken Reben empor; die strengen, glatten Betonelemente der Urnenwände sind heute mit Moos und Flechten bewachsen. Und auch an den figürlichen Reliefs hat die Natur mit der Zeit ihre Spuren hinterlassen.

Sie haben sie bestimmt schon entdeckt, die Figuren mit den markanten Profilen, welche die Nischen und Platten der Urnenwände bevölkern. Die Plastiken und Reliefs des Künstlers Schang Hutter thematisieren das Leben und den Tod. Die doppelgesichtigen Janusköpfe aus Gusseisen weisen auf Janus hin, den römischen Gott des Anfangs und des Endes, der Ein- und Ausgänge, des Ursprungs und des Übergangs. Auf einigen Platten finden sich nebst den figürlichen Darstellungen auch Gedichte von Peter Bichsel und Friedrich Hölderlin und ein Vers aus einem mittelalterlichen Totentanz. Bei einzelnen reicht genaues Hinsehen nicht, um die Texte lesen zu können. Vielleicht aber können Sie sie entziffern, wenn Sie mit dem Finger dem Schriftzug folgen. Der Zahn der Zeit hat eben auch hier genagt.

Werner Bircher

Berner Stapi in den wilden Achtzigern

12

In Grossbuchstaben weist die Inschrift auf Werner Birchers (1928–2017) Urnennische auf dessen einstiges Amt hin: Stadtpräsident. Birchers Amtsjahre fielen in eine politisch turbulente Zeit, in der die Stadtregierung immer wieder mit Herausforderungen konfrontiert wurde.

Dass es für den Freisinnigen Bircher keine ruhige Amtszeit werden würde, kündigte sich schon bald nach seinem Amtsantritt 1979 mit dem unerwarteten Ausbruch der Jugendunruhen an. Mittels Besetzungen und Protesten forderte die Jugend autonome kulturelle Begegnungszentren ein – so

etwa durch die Besetzung der Reitschule 1981, welche die Behörden jedoch im Jahr darauf räumen und schliessen liessen, oder mit der Errichtung des Hütten- und Zeltdorfs Zaffaraya auf dem Gaswerkareal 1985. Als auf die Räumung des Zaffaraya 1987 heftige Proteste folgten, geriet der Gemeinderat unter Druck und liess die Reitschule wieder öffnen. Nebst den Jugendprotesten sorgten Themen wie die Asylpolitik und Atomkraftwerke für politischen Zündstoff und führten wiederholt zu Demonstrationen. Auch der Umgang mit der offenen Drogenszene war nicht einfach: 1992 entschied der Gemeinderat schliesslich, durch die Abriegelung des Kocherparks der offenen Drogenszene ein Ende zu setzen.

Werner Bircher galt als jemand, der gut vermitteln konnte und einen ausgesprochenen Sinn für Gerechtigkeit besass. Ihn zeichnete die Fähigkeit aus, Diskussionen sachbezogen, fair und ruhig zu führen. Bircher war von 1979 bis 1992 im Amt.



Werner Bircher am *Bären Blues* in der Elfenau, 1988

Grabmal Thea Ketterer

Eine Verbindung von Rom nach Bern

Das Grabmal für Thea Ketterer auf dem Friedhof Bümpliz in Bern hat eine besondere Verbindung zum Schweizerischen Institut in Rom. Die Familie Ketterer-Ertle nahm dort an der Einweihung einer grossen öffentlichen Textarbeit von Frantiček Klossner im Park der Villa Maraini teil. Der Künstler hatte ein bleibendes Werk geschaffen, indem er seine Text-Partituren handschriftlich in eine neu errichtete Glasfassade einarbeitete.

Frantiček's poetischen Texte aus Rom blieben der Familie Ketterer-Ertle im Gedächtnis. Sie führten zwei Jahre später zum Auftrag für das Grabmal. Der Künstler schuf eine Kombination aus handschriftlichen Texten und zwei Porträts der Verstorbenen. Thea Ketterer blickt sinnierend in zwei entgegengesetzte Richtungen. Die beiden Köpfe und Blickrichtungen sind in locker hingeworfene Textzeilen eingebettet. Eigens für die Verstorbene und ihre Hinterbliebenen formulierte der Künstler die Botschaft: «Es gibt eine innere Zeit und eine äussere Zeit – dazwischen liegt die Ewigkeit umgeben von Gedanken.» Frantiček Klossner schuf das Grabmal in einer ersten Version im Jahr 2000. Im Jahr 2022 wurde das Grabmal nach einer Beschädigung an seinen neuen Standort versetzt und dort vom Künstler eigenhändig in einer zweiten Version fertiggestellt.



Grabmal Thea Ketterer

Mit seinen spartenübergreifenden Werken, in denen er die künstlerischen Ausdrucksmittel der bildenden Kunst mit jenen der darstellenden Künste verbindet, zählt Frantiček Klossner zu den wichtigsten und produktivsten Vertretern der Video- und Medienkunstszene. Sein künstlerisches Werk umfasst auch zahlreiche Textinstallationen im öffentlichen Raum, die er als «visuelle Poesie» (Visual Poetry) bezeichnet. In Bern und in Rom befinden sich weitere solche Textinstallationen des Künstlers.

Lohnenswert ist ein Besuch der neugotischen Kirche St. Peter & Paul an der Rathausgasse 2 in Bern. Sie wurde 1858–64 erbaut und gilt als bedeutendes Bauwerk dieser Periode. An den Säulen im Innern befindet sich die permanente Installation von Frantiček Klossner «Fünf Sinne plus 1».



Innenansicht der Kirche St. Peter und Paul, Bern

Der Friedhof Bümpliz ist ein lebendiger Ort. In den zahlreichen alten Bäumen tummeln sich Eichhörnchen und verschiedene Vogelarten. In den Blumenwiesen und Krautsäumen finden Insekten ein zu Hause. Wildhecken dienen als Versteck und Nahrungsquelle, während Asthaufen und Steinstrukturen aus alten Grabplatten Unterschlupf für eine Vielzahl von Lebewesen bieten – von Eidechsen über Mäuse bis hin zu Käfern, Spinnen, Asseln und mehr. Sogar Frösche und Molche beleben den Teich.

Auch der Igel fühlt sich auf dem Friedhof Bümpliz wohl. Er schätzt das reichhaltige Buffet an Insekten, Würmern und Schnecken und die zahlreichen Versteckmöglichkeiten.

Früher war der Friedhof für den Igel jedoch nicht ungefährlich. Auf seiner Futtersuche stürzten einige Tiere in die Teiche. Igel können zwar schwimmen, aber keine senkrechten Mauern hochklettern. Deshalb kam es vor, dass die Tiere im Teich ertranken. Um dies zu verhindern, wurden flache Holzrampen als Ausstiegshilfen installiert. Diese ermöglichen den Igeln, aber auch Fröschen, Kröten, Molchen und anderen Tieren einen einfachen Ausweg aus dem Teich.

Ganz nach dem Motto: «Freie Bahn für Wildtiere» werden auf dem Friedhof Bümpliz Lebensräume für viele Tiere und Pflanzen geschaffen und mögliche Gefahren und Hindernisse soweit möglich entschärft.



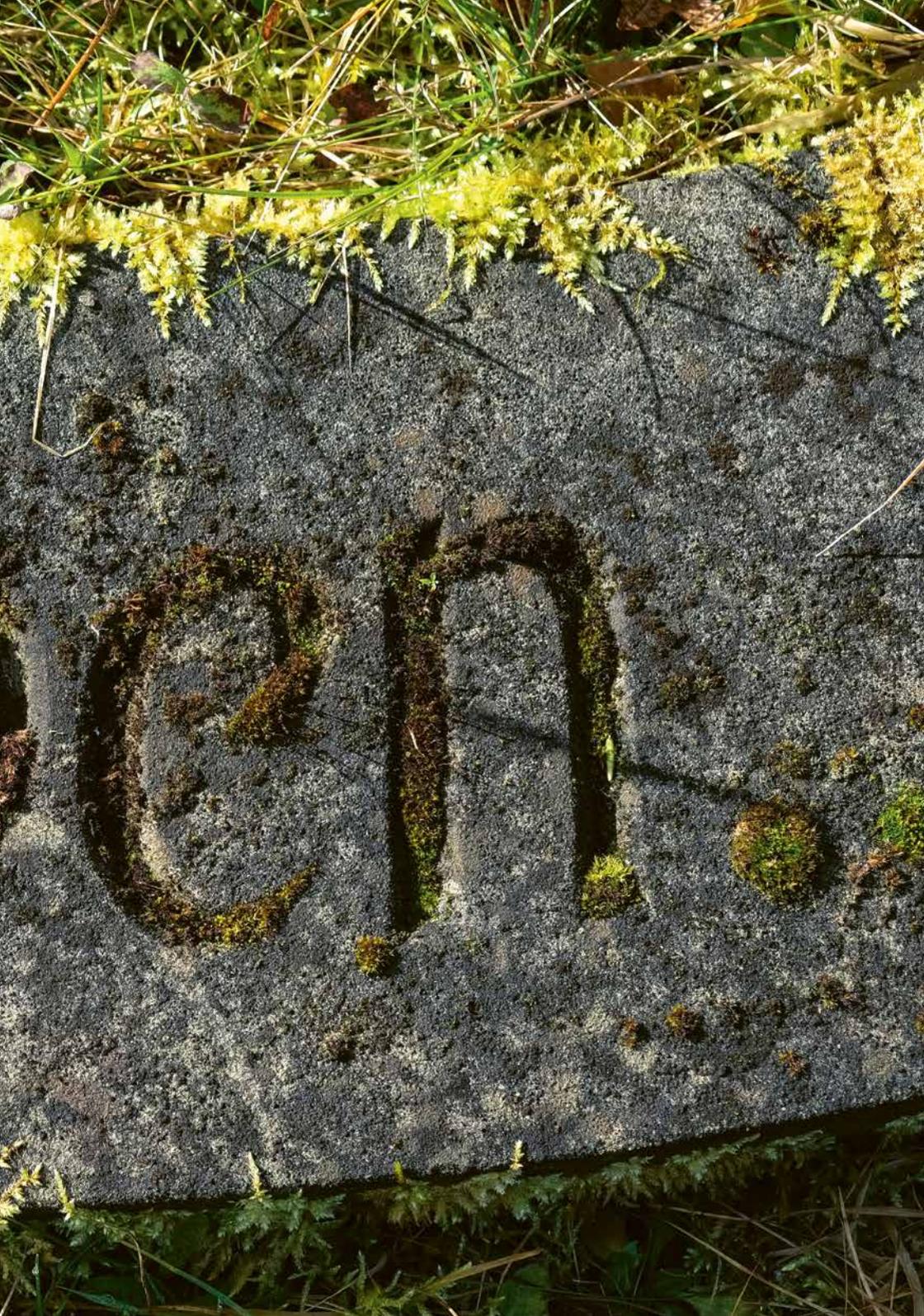
Nachaktiver Igel













Grabarten

Wenn die Gräber aus der Reihe tanzen

15

Grab an Grab, Reihe für Reihe, Abteilung für Abteilung – lange Zeit prägte diese strenge Ordnung das Erscheinungsbild des Friedhofs Bümpliz. Seit seiner Eröffnung 1885 wurde hier der Reihe nach bestattet: Die Gräber wurden in der Reihenfolge der Todesfälle zugeteilt und eng nebeneinander angeordnet. Dichte Gräberreihen entstanden. Die Reihenbestattung erlaubte einen ökonomischen Umgang mit dem ständig knappen Beerdigungsplatz. Sie erleichterte zudem die Kontrolle über die Ruhedauer und damit die Belegungsplanung. Gemäss Quellen war es dem Totengräber Ende des 19. Jahrhunderts verboten, die Reihenfolge zu unterbrechen. Ab

1900 war es möglich, Grabstellen für Einzel- oder Familiengräber ausserhalb der ordentlichen Reihenfolge, entlang der Umfassung, zu reservieren.

Wurde bisher nur im Sarg bestattet, hielt mit der Einführung der Kremation Anfang des 20. Jahrhunderts eine neue Grabart Einzug auf dem Friedhof – das Urnenreihengrab. Spätestens in den 1960er-Jahren wurden Urnengräber erstmals locker in einem Grabfeld angeordnet: Das Urnenhaingrab löste die starre Ordnung der Reihe auf. 1975 wurde auf dem Friedhof Bümpliz das erste Gemeinschaftsgrab angelegt. Bei dieser Grabart rückt der oder die Verstorbene als Individuum in den Hintergrund: Individuelle Grabmäler und Bepflanzungen gibt es hier nicht mehr. Ob in der Gemeinschaft, locker im Hain, in einem Feld mit anderen gruppiert, allein in einer Nische, vereint mit der Familie oder ganz traditionell in der Reihe – mit den verschiedenen Grabarten hat sich im Laufe der Zeit auch das Erscheinungsbild des Friedhofs gewandelt.



Tafel zur Kennzeichnung der Gräberabteilungen, 1993

Die weissen Stierhörner fallen auf. Sie gehören zum Grabmal von Dante Vittorio Rubli Pollini, welches 2015 von der städtischen Grabmalkommission für sein besonderes Handwerk und künstlerisches Aussehen ausgezeichnet wurde. Das Grabmal wurde vom Sohn des Verstorbenen, Dante Oliviero Rubli Pollini, entworfen. Mit der Auszeichnung werden Angehörige und Bildhauer ermutigt, Grabzeichen zu gestalten, welche die Besonderheiten der Verstorbenen zum Ausdruck bringen. Ausserdem verfolgt die Grabmalkommission das Ziel, mit der Auszeichnung die Grabmalkultur und damit auch die Friedhofskultur zu fördern. In diesem Sinne prämierte sie 1957 zum ersten Mal die handwerklich und künstlerisch wertvollsten Grabmäler auf den Stadtberner Friedhöfen. Zusätzlich förderte sie mittels Richtlinien für die Gestaltung der Grabzeichen und einer Beratungsstelle für Angehörige die Entstehung *guter* Grabmäler.

Nebst der Förderung setzte sich die 1949 gegründete Grabmalkommission auch für den Erhalt von Grabmälern ein. Bevor es die Grabmalkommission gab, wurden zahlreiche Grabmäler entfernt, ohne dass sie dokumentiert



Wenig Variation bei den Grabmälern, zwischen 1956 und 1966

worden waren. Deshalb sind viele Zeugnisse der Grabmalkultur, die Aufschluss darüber geben, wie sich eine Gemeinde kulturell entwickelte, verloren gegangen. Mit der Grabmalkommission sollte sich dies ändern. Noch heute dokumentiert die Kommission auf einem jährlichen Rundgang über die drei städtischen Friedhöfe die Grabmalkunst für die Entwicklungsgeschichte. Sie bestimmt, welche zeittypischen und künstlerisch besonderen Grabmäler nach der Ruhezeit auf das Museumsgrabfeld auf dem Schosshaldenfriedhof gebracht oder an Ort erhalten werden.

Grabpflege

Wie der Friedhof zu seinem ersten vollamtlichen Gärtner kam

17

Lassen Sie den Blick über die Gräber gleiten. Sie sind im Frühling mit Stiefmütterchen und Narzissen geschmückt. Hitzeresistente Fuchsien oder Begonien wachsen im Sommer auf den Gräbern. Im Herbst deckt der Friedhofsgärtner jedes Grab mit Tannzweigen. Sie wirken dekorativ. Erika verleiht den Gräbern während den kalten Monaten etwas Farbe.

Wären Sie vor 200 Jahren auf dem Bümplizer Kirchhof gestanden, hätte sich Ihnen ein ganz anderes Bild gezeigt. Gemäss einem amtlichen Schriftstück aus dem Jahr 1822 war das Bepflanzen der Gräber nämlich verboten. Erst auf dem neuen Friedhof durften Angehörige die Gräber bepflanzen oder die Grabpflege in Auftrag geben. 1891, sechs Jahre

nach der Eröffnung des Friedhofs, begann man, die Gräber mit Buchs einzufassen. Dafür wurde erstmals ein Gärtner vertraglich verpflichtet. Aus der *Instruktion für den Friedhofsgärtner der Gemeinde Bümpliz* von 1904 geht hervor, dass er bei Aufträgen auf den Gräbern ein Gärtchen anlegen und mit mindestens fünf Sommersorten bepflanzen sollte. Für den Unterhalt der Gräber musste er diese jäten und giessen sowie die Pflanzen anbinden und schneiden. 1926 betraf dies bereits 810 Gräber bzw. 1200 Grabeinfassungen. Das war Grund genug, nun einen Friedhofsgärtner vollamtlich anzustellen.

In den letzten fünfzig Jahren hat sich die Grabpflege auf dem Friedhof Bümpliz wenig verändert. Nur dort, wo früher Buchs und später Cotoneaster die Einfassung der Gräber formte, säht der Friedhofsgärtner heute Rasen an.



Ein lange Zeit typisches Bild:
Sommerbepflanzung mit Begonien und mit
Cotoneaster eingefasste Gräber, 1993

Dass ein Ferienjob eines Volkswirtschaftsstudenten zum Ausbau unserer Sozialwerke beitrug, wissen wohl die wenigsten. Als Albrik Lüthy (1925–2017) während den Semesterferien bei der SUVA arbeitete, wurde er auf die Praxis zur Festlegung des Invaliditätsgrads bzw. der Renten aufmerksam – eine Praxis, die ihm missfiel. Er war nämlich der Meinung, dass es sinnvoller wäre, wenn Verunfallte wieder ins Berufsleben integriert würden statt eine Rente zu erhalten. Lüthy widmete daher seine Doktorarbeit dem Thema *Wiedereingliederung vor Rente*. Im Rahmen seiner Recherchen bei der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft zur Eingliederung Behinderter (SAEB) lernte Lüthy Bundesrat Walter Stampfli kennen, den er mit seinen Ideen überzeugte.



Nachdem er bei der SAEB als deren Sekretär erste Wiedereingliederungsmassnahmen umsetzen konnte, erhielt Lüthy 1955 eine Stelle beim Bundesamt für Sozialversicherungen, wo er die Einführung der eidgenössischen Invalidenversicherung (IV) vorbereiten sollte. Diese trat bereits am 1. Januar 1960 in Kraft und galt international als Vorbild. Endlich hatten die Versicherten ein Recht auf Massnahmen zur Wiedereingliederung. Eine Rente wurde erst dann ausbezahlt, wenn eine Eingliederung nicht mehr möglich war. Mit der ersten Revision der IV 1968 sollten auch Menschen mit schweren Beeinträchtigungen gefördert werden: Sonderschulen für geistig stark eingeschränkte Schülerinnen und Schüler wurden eingerichtet. Die Förderung von Kindern mit einer geistigen Behinderung war damals ein enormer Schritt – für die Kinder selbst, deren Eltern und für die allgemeine Akzeptanz in der Gesellschaft.

Dank der Einführung der IV wurden Menschen mit einer Behinderung nicht mehr von der Arbeitswelt ausgeschlossen

Christian Gfeller

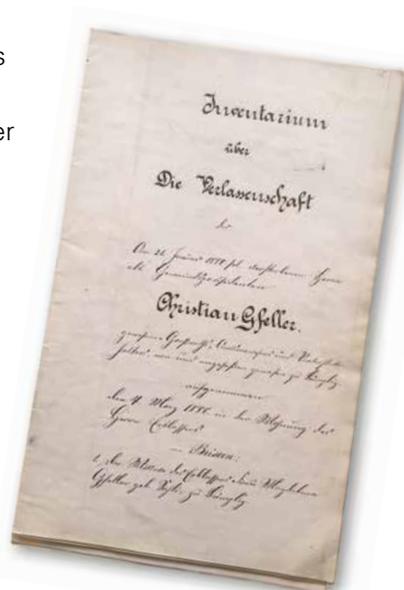
Sein Letzter Wille wirkt bis heute nach

19

Das Ehrengrab von Christian Gfeller (1809–1880) und seiner Frau Magdalena Gfeller-Sahli (1819–1896) ist das älteste auf dem Friedhof Bümpliz. Wie auf dem Grabstein zu lesen ist, war der gebürtige Bümplizer Christian Gfeller Gemeindepräsident von Bümpliz und Amtsstatthalter. Er war ausserdem Grossrat. Gfeller war wohlhabend und besass Land in ganz Bümpliz und Umgebung, darunter das Statthaltergut und ein Grossteil des Könizbergwalds.

Gfeller lag die Förderung der Kinder- und Jugendbildung am Herzen. Selber blieben Christian Gfeller und seine Frau kinderlos. Darum liess er die damalige Schulgemeinde Bümpliz in seinem Testament als Erben einsetzen. Sein Wunsch war es, dass diese das Geld unter anderem für Arbeitsstoffe im Handarbeitsunterricht und Aufmunterungsprämien für die Bümplizer Schülerinnen und Schüler verwenden würde. Als Magdalena Gfeller sechzehn Jahre nach ihrem Gatten starb, trat die Schulgemeinde

Bümpliz das Erbe an. Mit der Eingemeindung von Bümpliz 1919 ging der Nachlass als Gfeller-Fonds an die Einwohnergemeinde Bern über. Noch heute kommt Gfellers Nachlass den Stadtberner Kindern und Jugendlichen zu gute. Jährlich gehen Beiträge aus dem Fonds für Theater- und Konzertbesuche, Workshops oder Kulturvermittlungsprojekte an die Volksschulklassen. Zusätzlich werden die Abschlussklassen und der Handarbeits- und Werkunterricht finanziell unterstützt. Für die Schullreise erhält jede Klasse pro Kind vier Franken als Zustupf.



Inventar des Nachlasses Gfeller, 1880/81

Es war einmal ein Friedhofsgärtner, der die Pflanzen für den Friedhof selber kultivieren wollte. In einem Gesuch bat er 1913 deshalb die Gemeinde Bümpliz um die Pacht eines Stücks Land vor dem Friedhofseingang. Kurz darauf stellte er ein zweites Gesuch, mit welchem er die Gemeinde ersuchte, für den Bau eines Gewächshauses aufzukommen. Diese Forderung wies die Gemeinde zurück; der Pachtvertrag blieb hängig. Erst als der Friedhofsgärtner das Gewächshaus auf eigene Kosten bauen wollte, gab ihm die Gemeinde grünes Licht für sein Vorhaben. Und so kam der Friedhof Bümpliz zu seiner Gärtnerei.

1929 wurde die Fläche der Gärtnerei erweitert. Denn der Friedhof Bümpliz – seit zehn Jahren zur Stadt Bern

gehörend – sollte nun auch Pflanzen für die beiden anderen städtischen Friedhöfe kultivieren. In den 1950er-Jahren erstreckte sich die Friedhofsgärtnerei vom heutigen Parkplatz bis hinter die Abdankungshalle. Als 1968/69 die Betriebsgebäude an der Bottigenstrasse gebaut wurden, wurde dort auch die neue Gärtnerei angelegt und der dazugehörige Blumenladen errichtet. Die Friedhofsgärtnerei war bis 2007 in Betrieb.

Danach übernahmen die Betriebe Elfenau die Pflanzenproduktion für die Friedhöfe. Der Blumenladen aber ist geblieben. Heute können hier nicht nur Grabpflanzen bezogen werden. Unsere Floristinnen fertigen auch Blumenarrangements für alle Anlässe.

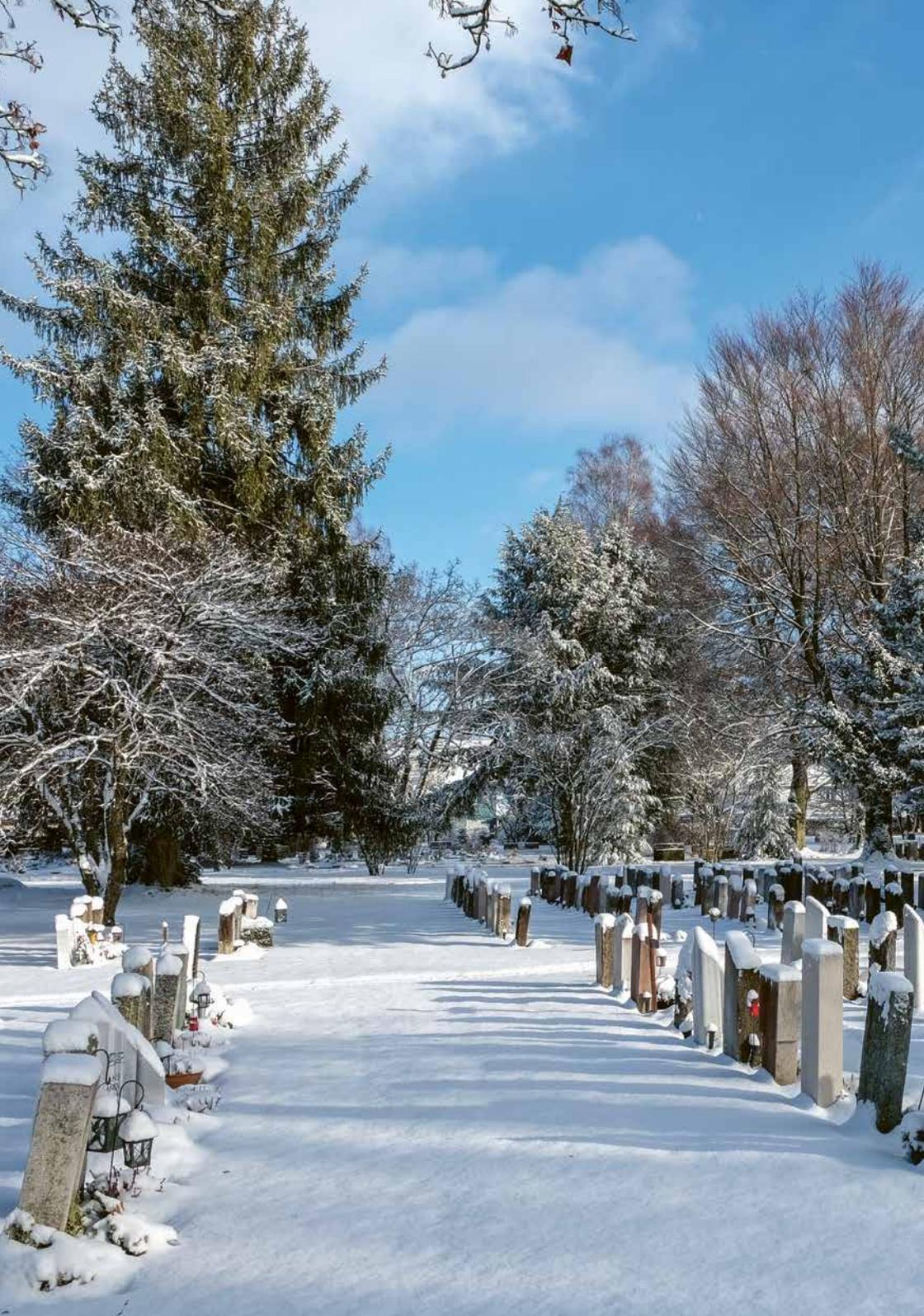


Friedhofsgärtnerei, 1994



Blumenladen, 1994

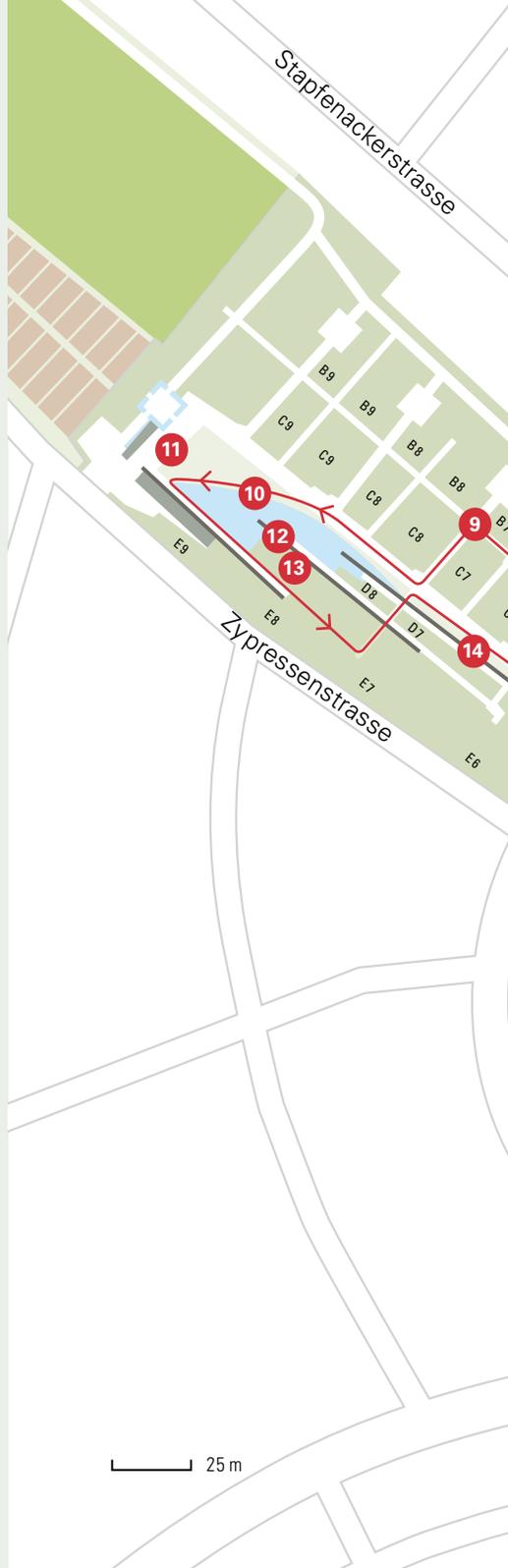








- 1 Alter Friedhofsteil
- 2 Abdankungshalle
- 3 Rosalia Wenger
- 4 Laternen
- 5 Pavillongarten
- 6 Friedhofsgärtner und Totengräber
- 7 Franz Ducret
- 8 Carl Albert Loosli
- 9 Neuer Friedhofsteil
- 10 Brücke
- 11 Friedhofsgestaltung
- 12 Werner Bircher
- 13 Thea Ketterer
- 14 Freie Bahn für Wildtiere
- 15 Grabarten
- 16 Besondere Grabmäler
- 17 Grabpflege
- 18 Albrik Lüthy
- 19 Christian Gfeller
- 20 Blumenladen



Der Rundgang dauert etwas über eine Stunde

25 m



27

Heimstrasse

Cedernstrasse

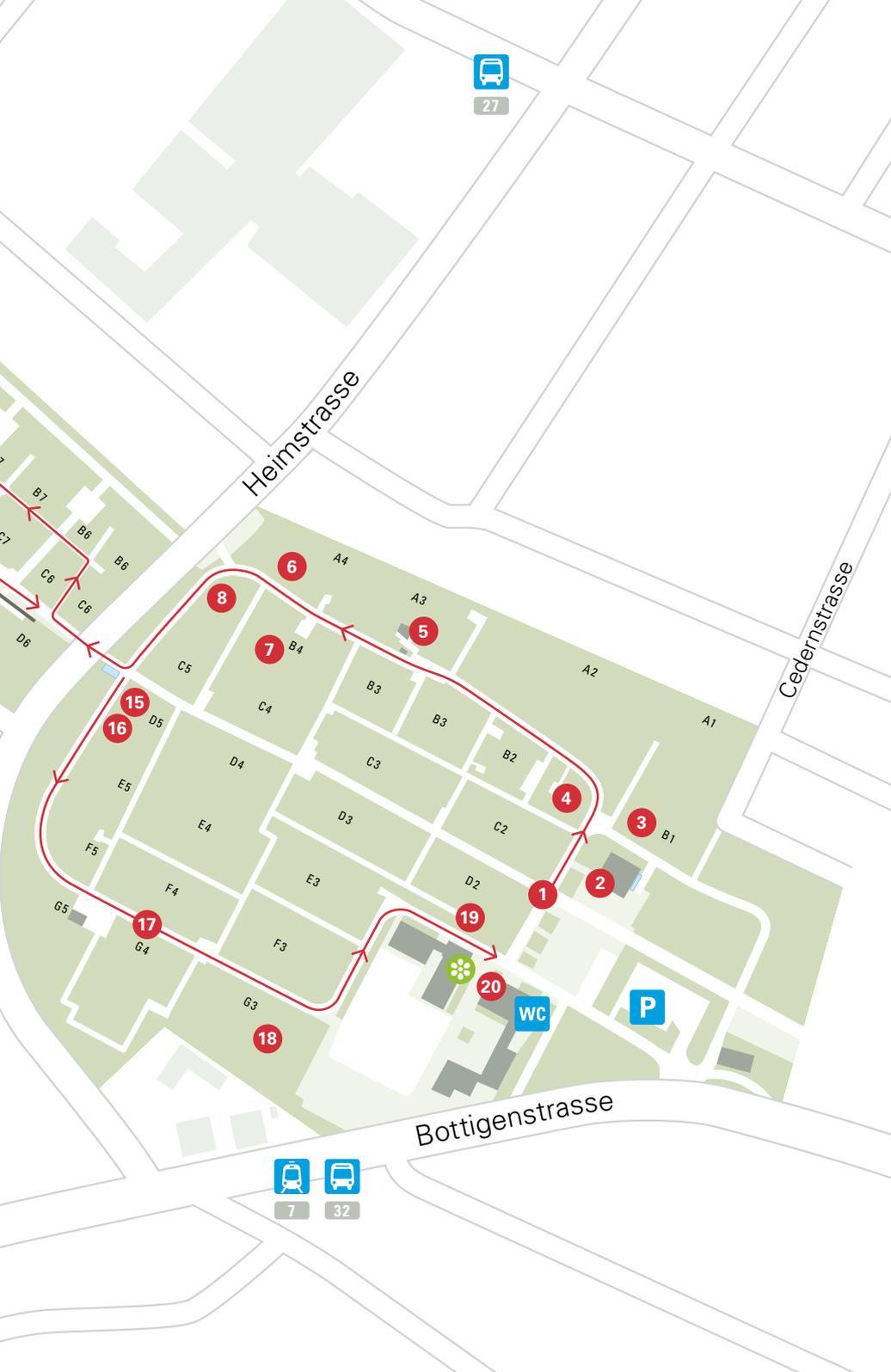
Bottigenstrasse



7



32



Stadtgrün Bern

Bümplizstrasse 45
3027 Bern

Telefon 031 321 69 11
stadtgruen@bern.ch
www.bern.ch/stadtgruen

Friedhof Bümpliz

Bottigenstrasse 40
3018 Bern

Telefon 031 321 23 73
friedhof.buempliz@bern.ch
www.bern.ch/friedhoeft

Öffnungszeiten Verwaltung:
Montag bis Freitag
09.00–11.30 und 13.30–16.30 Uhr

Blumenladen

Telefon 031 321 23 72
blumen@bern.ch



[instagram.com/stadtgruenbern](https://www.instagram.com/stadtgruenbern)



[linkedin.com/stadtgruen-bern](https://www.linkedin.com/company/stadtgruen-bern)

Grün tut gut.